

Beim Tode

Er. K. K. Hoheit, des durchlauchtigsten

ERZHERZOGS CARL. *)

Ein hehres Bild aus ruhmgekröntem Tagen,
So ragtest Du herein in uns're Zeit,
Ein Atlas, um der Heimath Ruhm zu tragen,
Die menschgewordene Unsterblichkeit!

Du, oft bewährt in heißen Völkerskämpfen,
Schienst sicher vor dem allgemeinen Loß;
Wer stets dem Tod in's Aug' sah mit Verachten,
Dünkt uns unnahbar seinem Blutgeschloß.

Und sieh', da pocht er doch mit leisen Schlägen
An Deine Thür' und kreuzet Deine Bahn,
Und legt den Rosmarin auf Deinen Degen,
Und pflanzet für das Jenseits Deine Fahn'.

Und alsbald klingt das Weh von Millionen,
Von Reich und Arm Dir nach, den sie geliebt,
Der sich erwarb der Erde schönste Kronen,
Der nie uns, als durch seinen Tod, betrübt!

Mit schwarzem Rand umziehet die Geschichte
Den heut'gen Tag und weihet ihn dem Schmerz;
Abrechnung nicht braucht's mit dem Weltgerichte,
Dem ew'gen Ruhm verfiel Dein großes Herz! —

Ein dumpfer Schrei, gleich einem Ungewitter,
Dröhnt hallend durch die klagerfüllte Welt;
Denn wie mit Mar einst starb der letzte Ritter,
So scheidet nun mit Dir der letzte Held!

Wien, 30. April 1847.

E. Straube.

Die Schlange von Strobelhof.

Waterländische Sage von Jos. Buchenhain.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte Ruperta die Krieger ihres Waters verschwinden und die Zugbrücke wieder aufziehen sehen, als sie, zur Flucht bereitet, auf dem ihr bekannten Gange zu dem Gefangenen lief und ihm den ganzen Vorfall erzählte.

Das Auge des Armen glühete und ein sanftes Roth färbte sein blaßes Antlitz, als er diese Nachricht aus Ruperta's Munde vernahm.

»Wohl mir! der Himmel hat sich meiner Leiden erbarmt,« rief er freudig aus und erhob das bethrante Auge zur finstern Decke seines Kerkers hinauf. »O laß' uns denn eilen, Ruperta! ich freue mich wahrlich so der Freiheit, wie sich

ein Kind nach den langen Wintertagen des blumigen Lenzes freut.« Eine düstere Wolke lagerte sich jedoch plötzlich über des Sprechers Antlitz; ein entseßlicher Entschluß schien in seinem Innern Platz genommen zu haben. Mit einer besondern Hast und Eile trieb er seine Ketterin nach dem Ausgange seiner Haft, und als sie sich demselben genahet, nahm er plötzlich einen Vorsprung, drückte dann die Nacheilende sanft in den Hintergrund zurück und schloß vor ihr das eiserne Thor.

Die Betrogene sah sich lebendig im Grabe. Sie wußte sich diese sonderbare Handlung ihres vermeinten Geliebten nicht zu deuten.

Der Befreite schritt indeß, unbekümmert über ihr Schicksal, dem Hofraume zu. Hatte er vielleicht schon ein Liebchen, oder wollte er nicht als Entführer gelten, — das blieb unentschieden. Sein Gang war gerade von dem Hofraume nach der Warte und von da zu dem Wächter gerichtet, der, nach dem Kampfgewühle unverwandt blickend, auf eine Gefahr im Innern der Burg gar nicht denken konnte. Er dachte an die gewöhnlichen Wächter der Burg, die zwei Bären nämlich, aber die hatten geendet.

Die Absicht des Undankbaren gelang. Im innern Hofraume, hart an der Umfangsmauer, lag bald zerschmettert der treue Wächter der nun verlassenem Dienersburg; der Thäter aber rüstete sich, die Zugbrücke zu öffnen, um sodann das Weite zu suchen. Doch, war der Himmel abgeneigt dieser That, oder waren die Kräfte des Gräßlichen aus zu großem Streben nach Freiheit erlahmt, oder noch von der Haft geschwächt, — wie er auch an den Walzen zog und rüttelte, um welche die eisernen Ketten geschlungen waren, — die Zugbrücke wollte nicht fallen und seine Lage schien immer bedenklicher zu werden, besonders als gewaltige Schläge von Außen erschallten und angstvolle Stimmen Eingang begehrten. Das Geheul wuchs von Minute zu Minute, und bald glich es dem Losen des brandenden Meeres. Der Angstvolle sprang auf die Warte. Entseßlich! die ganze Ebene wimmelte von Fliehenden, und in dem Hintergrunde, an dem Saume des Waldes flatterten die lustigen Fähnlein der Sieger.

Der fliehende Ulrich war hart bis zur Burgmauer gelangt. »Öffnet die Zugbrücke!« rief er in größter Verz-

*) Aus H. Bäuerle's „Theaterzeitung.“

zweiflung. Die Zugbrücke wollte nicht fallen. Sein zürnender Blick flog hinauf nach dem Wartthurme. Es zuckte ihm durch Mark und Bein, denn der bekannte Wächter stand nicht an seinem Platze, wohl aber eine andere Gestalt. Noch ein Mal warf er einen forschenden Blick nach derselben, um sich zu überzeugen, ob er recht gesehen. Seine Augen hatten ihn nicht getäuscht: die fremde Gestalt war der aus seiner Haft befreite Gefangene. Jetzt war es ihm klar, daß bei dessen Loslassung seine Tochter einverstanden seyn müßte. Dieser Gedanke raubte ihm beinahe das Bewußtseyn. Er krümmte sich auf seinem bäumenden Schlachttrosse gräßlich und brüllte den fürchterlichsten Fluch über die Schlange, die ihn durch diese unbedachte Handlung in den gewissen Tod gejagt.

„Nicht eher sey dir Friede, wenn du stirbst, bis eine Glückseligkeitsliebende, in diesen Mauern geboren, freiwillig der Liebe entsagt und sich im seligsten Augenblicke dem Himmel geweiht hat!“ schrie Ulrich, von einem feindlichen Geschosse getroffen, gegen die Mauern seiner Burg zu Boden sinkend. Er verschied und diesem Schicksale folgten bald alle seine Streitgenossen. Als der letzte Mann gefallen war, will man ein schallendes Gelächter vor den Thoren der Dienersburg vernommen haben. Es war das Gelächter Paolo Grimaldi's, durch dessen Verrath der Burgherr gefallen war.

Das Schloßgemäuer wurde nach vielen Anstrengungen doch erklimmen und man war der allgemeinen Meinung, daß der Verräther Grimaldi bei der Devastirung des Schlosses, die er wahrscheinlich selbst geleitet, sich alle die vielen Schätze angeeignet, die da verborgen lagen.

Auf Dienersburg war es nun stille geworden und die Sieger zogen triumphirend ab, nachdem sie die alten Mauern über den Haufen gestürzt und den Gefallenen einen Steinhaufen zum Grabmahle errichtet hatten, der viele Jahre zum warnenden Beispiele da stand.

Von dem Gefangenen, der ein Johann von Stegberg und ein Gesandter Kaiser Rudolph's II. gewesen seyn soll, so wie von der unglücklichen Ruperta, die sich für ihre Liebe und Menschlichkeit so betrogen sah, hat man nie weiters etwas gehört. Wahrscheinlich wurde ersterer niedergemetzelt, und letztere beim Brande des Schlosses in den Gewölben verschüttet.

(Fortsetzung folgt.)

Die Braut des Blitzes.

Eine Sage aus Ungarn. Von Realis.

Eine Viertelstunde vom Markte Kreuz (Németh Kereztur, Deutsch-Kreuz), der von Oedenburg in Niederungarn eine kleine Meile entlegen ist, befindet sich das herrschaftliche Schloß, das vormals ein Eigenthum der Tempelherren gewesen seyn soll.

Nach deren Aufhebung kam diese Herrschaft nach mehreren Besitzern an die Grafen Radasdy, welche sie bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts besaßen, wornach sie den später zu Fürsten erhobenen Grafen Esterhazy zufiel.

Das Schloß, ein längliches Quadrat, zu dem eine steinerne Brücke führt, steht in einem gänzlich ausgetrockne-

ten, als Garten benützten Graben, im Innern mit einem gedeckten Säulengang zu ebener Erde und im ersten Stockwerke, an jeder Ecke mit einem massiven Thurme geschirmt.

Die Stuckaturarbeiten der meisten Zimmer und die alterthümlichen, meistens künstlich eingelegten, mit Schnitzwerk gezierten Eichenthüren beweisen den alten Baugeschmack und den Reichthum der ehemaligen Besitzer.

Mehr als zwei Fronten des Schlosses im oberen Stockwerke sind leer, die Gewölbe und Oberböden eingestürzt, die Thüren herausgerissen, doch haben das durchaus erhaltene Ziegelgedeck und die riesigen Hauptmauern das Gebäude vor dem Ruin bewahrt.

In dem nordöstlichen Thurme befindet sich die noch wohl conservirte, geräumige Capelle mit zwei kleinen Chören. Der Altar (Bildhauerarbeit in Holz) stellt Christus am Kreuze dar mit ihn umschwebenden Engeln, die aus seinen fünf Wunden das quillende Blut in Bechern auffangen und auf die, unten am Kreuzestamme stehenden armen Seelen im Fegefeuer gießen; an den vorderen Säulen sieht man in Bildhauerarbeit den Ritter St. Georg im siegenden Kampfe mit dem Drachen, und Johannes in der Wüste.

Die Decke der Capelle ist mit schönen Bildern des neuen Testaments, in Del auf Leinwand gemalt, geziert, worunter besonders die Verkündigung Mariä bemerkenswerth ist. Die Leisten des Gewölbes und sonstigen Basreliefverzierungen sind stark vergoldet.

Das Gewölbe unter dem südlichen Thurme soll das heimliche Gericht gewesen seyn, und noch zeigt man eine Nische in der Wand, an der die eiserne Jungfrau stand, in Verbindung mit einer nun vermauerten Oeffnung in den Gerichtssaal, von wo die zum Tode Verdamnten in die Arme dieses mörderischen Instrumentes gelassen wurden.

Ueber dieses Schloß hat sich folgende Sage erhalten:

Im 16. Jahrhunderte haufete hier ein Graf Radasdy, der einen Sohn und eine Tochter, Letztere von ausgezeichnete Schönheit, besaß. Schon längst hatte er seine Erwine einem reichen, schon alternden Magnaten Ungarns versprochen und hoffte in politischer Hinsicht und wegen des Grafen Reichthümern die besten Folgen von dieser Ehe.

Erwine, eine 17jährige, blühend schöne Blondine, hatte noch nicht geliebt, und scherzend und tändelnd, wie bis jetzt ihr Leben dahin geflossen war, hörte sie die unversehrt Kunde ihres Waters: ihr Bräutigam werde nächster Tage kommen und mit ihr seine Verlobung halten. Der Graf war zufriedener als je über seiner Tochter kluges Benehmen, und sah, der Zeit Flügel wünschend, sehnuchtsvoll seinem Eidam entgegen.

Endlich erschien dieser mit einem starken Troß Reiter vor dem Schlosse, nannte seinen Namen, die Zugbrücke raffelte nieder und Graf Radasdy, mit Erwine an der Hand, eilte ihm entgegen vor das Thor. Ein junger Edelknecht sprang vom Pferde, seinem Herrn beim Absteigen den Steigbügel zu halten, und war der erste, auf den Erwine's großes, blaues Auge fiel.

Welcher Wuchs! welche Jugendfrische! wach' ein edles Benehmen zierte den Jüngling! Sein brennend schwarzes Auge hing an Erwine's reizender Gestalt, während seine nerveige Faust des Herrn bäumendes Roß hielt, welchem der Reiter, derb stehend, noch einmal die scharfen Sporen eintrieb, daß es hoch aufstieg und überzuschlagen drohte. Ein eng anliegender, dunkler, mit Gold geschnürter Rock, so wie das lichtblaue mit Gold besetzte Beinkleid, mit den gelben kurzen Stiefeln, und die weiße Feldbinde, von der ein blanker, krummer Säbel niederhing, knapp um den schlanken Leib gewunden, erhoben seinen kräftigen, majestätischen Wuchs, und dienten, das schöne Ebenmaß des Körpers zu erhöhen, so wie die schwarzen Rabenlocken, in glänzenden Ringen aus dem Caspack hervorquillend, seine morgenrothen Wangen noch röthiger zu malen schienen.

Des Jünglings Blick traf den Erwine's, und Beide, bisher unbekannt mit dem Gefühle der Liebe, meinten in dem ersten einzigen Blicke sich verstanden zu haben, und die Augenwimpern zu Boden heftend, standen sich Beide sprachlos gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Fenilleton.

Eine Trauer-Nachricht. — Am 29. des verfloffenen Monats ging der vielerdiente ehrwürdige Herr Valentin Stanig, erzbischöflicher Canonicus, Domscholast, dann Gründer des Laubstummeln-Institutes und des Vereines gegen Thierquälerei zu Görz, ins bessere Leben hinüber. Das Erzbisthum Görz, wie die von ihm gegründeten nützlichen Vereine verkieren in ihm einen eifrigen, unermüdeten, nach allen Seiten nützlichen Mann, dessen Verlust gewiß sehr fühlbar empfunden wird. Stanig erreichte ein Alter von 72 Jahren, 2 Monaten und 17 Tagen. Sein Andenken wird fortbestehen bis in späte Zeiten; Friede der Asche dieses Edlen! —

Neuer Nutzen der Walderdbeeren. — Gegen die Sommersprossen empfiehlt Jemand, als das bewährteste Mittel, die Walderdbeeren. Er sagt: „Eine chemische Untersuchung der Walderdbeeren, und mehrere zur Zeit ihrer Reife damit angestellte Versuche haben es bewiesen, daß reife Walderdbeeren, vor dem Schlafengehen zerquetscht auf die von Sommersprossen besetzten Theile des Gesichtes gelegt und erst am folgenden Morgen wieder abgewaschen, die Sommersprossen vertreiben, und zwar so, daß sie nicht wieder kommen.“

Nache eines Glücksjägers. — Einer sehr vornehmen Dame ist ganz kürzlich ein fataler Streich gespielt worden. Diese Dame ist niemand anders, als die Herzogin von Talleyrand, welche früher, als Herzogin von Dino, in London unter den weiblichen Diplomaten mit der Fürstin von Lieven so lange um den Vorrang wetteiferte. Der Fürst von Talleyrand, ihr Onkel, hat ihr ein unermessliches Vermögen hinterlassen, wozu noch die ihr als Erbin der souveränen Herzoge von Curland zugefallenen ansehnlichen Besitzungen kommen. Natürlicher Weise kana es nicht fehlen, daß eine so überaus reiche Dame unaufhörlich von Glücksjägern verfolgt wird. Einer von diesen Herren, dessen Bewerbung sie unlängst sehr entschieden zurückgewiesen, hat nun aus Nechtheit durch ganz Frankreich das Gerücht verbreitet, die Herzogin stehe im Begriff, zur protestantischen Kirche überzutreten, um einen jungen preussischen Schulmei-

ster heirathen zu können. Es ist leicht begreiflich, welche Launen von Gegenvorstellungen und Abmahnungen Seitens ihrer Freunde auf den Kopf ihrer Gnaden fielen, die, gegenwärtig 50 Jahre alt, zwar nicht mehr durch Amor's Pfeile leicht verwundbar, aber doch gegen die Pfeile des Spottes und der Verleumdung sehr empfindlich ist.

Correspondenz vom Lande.

Idria den 26. April 1847.

Es dürfte vielleicht Ihnen und den Lesern der „Laibacher Zeitung“ nicht uninteressant seyn, im Nachhange zu dem, unterm 5. November 1846 erstatteten Berichte über den Ausbruch des Brandes in den hiesigen Quecksilbergruben nun zu erfahren, daß man endlich auch die 4 bis jetzt in den Gruben unzugänglich gewesenen Opfer der Dienstpflicht aufzufinden und zur letzten Ruhestätte zu begleiten so glücklich war.

Bereits im erwähnten ersten Berichte wurde bemerkt, daß der substituirt e. k. Bergschaffer, Georg v. Sztrazsay, Grubenhutmann Johann Restressen, Schachtmeister Joseph Winkler und Kunststeiger Franz Winkler, deren Rettung fruchtlos geblieben war und so viele Menschenopfer kostete, ihrem Schicksale überlassen, und alle Mündungen der Grube verschlossen werden mußten, um den Brand zu bewältigen.

Nachdem dieser demungeachtet fortwüthete, beschloß die von der k. k. Hofkammer abgeordnete Commission, zu dem extremen Mittel der Erfassung durch die Tagsgewässer zu greifen, welches sonach auch in's Werk gesetzt worden ist.

Nachdem der Brand gelöscht war, galt es, die ersäukten Stellen wieder von der eingeleiteten Wassermasse zu befreien, und die größte Schwierigkeit stellte sich bei der Fahrbarmachung und Reinigung der entwässerten Orte in den bösen Wettern entgegen, welche, eine nothwendige Folge des Brandes, allenthalben in hohem Maße sich ansammelten und die größte Vorsicht und zweckmäßigste Anwendung der Ventilations-Mittel in Anspruch nahmen.

Im Verfolge dieser Bemühungen gelang es endlich am 24. April Nachmittags den Bergbeamten und Arbeitern, vom Josephi-Schachte aus auf dem sogenannten Hauptmannsfelde in jener Richtung vorzubringen, in welcher man die vermischten Leichname vermuthete, und man fand dieselben wirklich in einer beiläufigen Entfernung von mehr als 100 Klaftern vom Josephi-Schachte in kleinen Distanzen von einander liegen. Nach an das Bergamt gemachter Relation und erhaltener Weisung wurden sodann die Leichname mit aller Vorsicht in die vorgerichteten Särge eingeschlossen und diese am 25. April Vormittags zu Tage gefördert.

Die Erinnerung an die furchtbare Catastrophe des Grubenbrandes, die allgemeine Theilnahme an den Opfern derselben, und die Liebe und Achtung der Beamten und Bergleute für den so früh dahin geschiedenen v. Sztrazsay mußte Alle zu dem rührigsten Bestreben aneifern, seine irdischen Ueberreste, und jene seiner Schicksalsgefährten mit der möglichsten Feierlichkeit zur letzten Ruhestätte zu bringen.

Vor 5 Uhr Nachmittags, am 25. April, begaben sich daher die Pfarrgeistlichkeit, alle Beamten, die Bergleute und die Bergmusik unter dem Geläute aller Glocken in das Josephi-Schachtgebäude, wo die 4 Särge aufgestellt waren. Nach Beendigung der kirchlichen Liturgie setzte sich der Zug mit der Bergmusik, welche den Trauermarsch ankündete, an der Spitze, unter Vortritt einer Abtheilung der uniformirten Bergmannschaft und der gesammten Pfarrgeistlichkeit, in Bewegung, hinter welcher vorerst der mit den Dienstes-Insignien, der Uniform, Kränzen und langen Flören geschmückte Sarg v. Sztrazsay's von 8 Werkkäufern in Uniform getragen wurde, welchen 8 weißgekleidete Mädchen mit Wachsferzen und 8 Beamte in schwarzer Kleidung mit Windlichtern umgaben. Hierauf folgten die drei Särge der übrigen Verunglückten, deren jeder von 8 uniformirten Knappen getragen wurde und von 6 ebenfalls uniformirten Knappen mit brennenden Grubenlichtern begleitet war. Hinter dem vierten Sarge folgten alle Beamten und die Frauen, dann eine zweite Abtheilung der uniformirten Mannschaft, an welche sich ein unabsehbarer Zug des übrigen Publikums angeschlossen.

Auf dem Kirchhofe sang, nach geschehener Einsenkung der vier Särge in ein großes gemeinschaftliches Grab, ein Männerchor Theodor Körner's schönes Lied: „Am Grabe eines Bergmanns.“

So endete diese rührende Feier, und ihr Andenken wird eben so den Herzen der Freunde des ihnen so theuer gewesenen v. Sztrazsay, als in jenen der Angehörigen seiner Schicksalsgefährten unvergessen bleiben! —

Carl Poll.

Verzeichniß

der im Jahre 1846 dem Museum in Laibach verehrten Geschenke.

Nr. 1. Von Sr. Fürstbischöfl. Gnaden, dem Hochwürdigsten Herrn Anton Aloys Wolf, Sr. k. k. apost. Majestät wirkl. geheimen Rathe, Fürstbischof von Laibach u. c. — a) ein Quartband Kme-tijske in rokodělske Novice. Tretji točaj 1844⁴⁵, als Fortsetzung des bereits vorigen Jahres Nr. 61 veröffentlichten Geschenke; — b) des Innerösterreich. allgemeinen Industrie- und Gewerbeblattes 7. Jahrgang 1845, ungebunden, als Fortsetzung der Geschenke Nr. 68 vom Jahre 1844, und Nr. 61 vom Jahre 1845; — c) Mittheilungen des historischen Vereins für Krain, 1. Jahrgang, Laibach 1846, in 12 Monat-Nummern mit 4 lithographirten Illustrationen, und der Zusage der Fortsetzung, — und d) drei Quartbände: Sammlung der Blätter der Laibacher Zeitung und des Illyrischen Blattes, welche alle, das Museum betreffende, öffentliche Anzeigen und Veröffentlichungen aller Museal-Geschenke vom Beginne des Museums angefangen, d. i. vom 15. Februar 1823 bis 16. November 1845, vollständigst enthalten.

Eine sehr erwünschte und wichtige Gabe, wofür das Curatorium Sr. fürstlichen Gnaden zu besonderem Danke verpflichtet ist. Diese Sammlung ist wohl die einzige über diesen Gegenstand im Lande vorhandene, und für die Geschichte des Entstehens und des Fortschreitens des Landes-Museums unentbehrlich.

Nr. 2. Von der löbl. Direction des vereinigten k. k. Naturalien- Cabinetts in Wien: — zwei illuminirte Abbildungen des neu entdeckten gelbgefleckten Olmes, welchen Herr Custos-Adjunct Fizinger in Wien Hypochthon xanthostictus benannte, und wovon den lebenden Original-Protetis der k. k. Kreishauptmann, Herr Joseph Koschaker, in Adelsberg, laut Verz. der Mus. Geschenke Nr. 94 vom vorigen Jahre, eingesendet hat.

Nr. 3. Vom Herrn Custos Freyer, als Erfolg seiner voreinjährigen Ferienbereisung: 4 Exemplare Olme (Protetis) von Dürrenkrain. Eine neue, bisher unbeschriebene Art der Protetis, welche Herr Fizinger in Wien nach Herrn Freyer, Hypochthon Freyerii, benannt hat.

Nr. 4. Vom Herrn Johann Krenn, Secundar-Wundarzt in Klagenfurt: ein Silberkreuzer, Joseph I. 1706, — und 14 kupferne Scheidemünzen, nämlich: 7 österreichische ganze, halbe, Viertel-Kreuzer und Görzer Soldi der Jahre 1768 — 1825; — 2 Salzburger Kreuzer von 1802 und 1805; — ein 3 Centesimi, Regno d'Italia, 1810; — ein schlesisches Gröschel 1782; — ein bayerischer Landmünzkreuzer 1806; — ein XII Hellerstück der Reichsstadt Aachen 1752, und eine preussische 3 Pfennig-Scheidemünze 1752.

Nr. 5. Vom Herrn Primus Hudovernik, Handels-Gesellschafter in Laibach: ein Gimpelweibchen, sehr schöne Spielart, die im Maufen die Farbe ändert, Scheitel, Schulter und Steiß weiß, ober den Augen und am Hinterkopfe schwarz gefäumt.

Nr. 6. Von der fürstbischöflichen Ordinariats-Kanzlei in Laibach: Catalogus Cleri Diocesis Labacensis, 1846. Laibach, Joseph Blasnik, broschirt.

Nr. 7. Vom Herrn Sebastian Kofail, Stadtpfarr-Cooperator zu St. Jacob in Laibach: ein

türkischer Goldducaten (Zindsjerli = 3 fl. 16 fr.) Mohamed IV., vom Jahre 1093, der Hegira (1682).

Nr. 8. Vom Herrn Barthelmä Urschitsch, Pfarrer in Steinbüchl: ein antiker Silberdenar, sehr verwischt, wahrscheinlich Familia Claudia, P. Clodius, Ekl. 27, 43; — fünf Kupferstücke, als: 1. Constantinus. Ekl. 480, 301; — 2. D. N. Constantius. P. F. Aug. — Felix. Temporum. Reparatio — unt. AQF (Aquila in officina tertia.) Ekl. 494, 60, von einem der Jahre 337—361 n. Chr. während welcher Jahre Constantius den Titel Augustus führte; — 3. Valens . . . — Securitas, Reipublicae — unten ASISC. Eckhel beschreibt dieser zunächst eine Varietät in 510, 31 von einem der Jahre 364—378 n. Chr.; — 4. D. N. Gratianus. P. F. Aug. — Gloria. Romano- rum. Ekl. 512, 14 (367—383 n. Chr.); — 5. völlig verwischte Imperatoren-Münze.

Nr. 9. Vom hohen k. k. Landes-Gubernium in Laibach: ein Exemplar des hierländigen Provinzial-Handbuchs für das Jahr 1846.

Nr. 10. Vom Herrn Friedrich Creizberger, Ritter von Kreizberg, k. k. wirkl. Gubernialrath: ein schöner, großer Kakadu-Vogel, Psittacus moluccensis, nebst 30 fr. für das Präpariren.

Nr. 11. Vom Herrn Joseph Rudesch, Inhaber der Herrschaft Reifnitz: vier Urkunden aus dem 17. Jahrhunderte: 1. Schirmbrief, womit Hans Schettina, Rathsbürger und Ober-Spittalmeister zu Krainburg, die dem Georg Dormusch gehörig gewesene, dem dortigen Spital- amte unterthänige kaufrechtliche Hube zu „Reynach“, an dessen Stiefsohn Jacob Reyboll eigenthümlich überläßt, ddo. 29. Jänner 1692. Original; — 2. „Däg“ (das) „Bestand- brief“, womit die Verordnete Stelle in Krain das Zapfen- maß- Erträgniß im Zirknizer Viertel auf drei Jahre (1639 — 1642) an Valerius Freiherrn von Maßkon, Herrn auf Ortenegg und Ottenstein, gegen Erlag jährlicher 800 fl. dergestalt abläßt, daß er berechtigt sey, von einem jeden „Viertel“ (Maß) „verleuthgegebenen“ Weines 6 weiße Pfennig zu erheben. ddo. 11. Aug. 1640. Original mit 4 ausgedrückten Sigillen; — 3. Urgicht (Bekennniß der Missethaten, vom veralteten „gihan, geihan“ bekennen, wovon noch gewöhnlich ist „Begicht, Beicht, Sündenbekennniß“, der güet- und Peinlich Aussag einer Mallesiz-manns-Person Namens Paulle Rosman des Landgericht Ponikhl betref. ddo. 3. Juni 1660. (Die Landgerichts-Jurisdiction besaß Hans Wukh- litsch von und zum Ponikhl (offenbar Bokalitsch zu lesen, weil alle gedehnten a in der Urkunde mit ä, so wie alle gedehnten o und u mit ö und ü geschrieben sind, z. B. Martin, Märthin, Supan, Suppän, Sorin, Sörin, Gut, güet u., hiemit ist Grätz in den Urkunden Grätz zu lesen.) — 4. Caution Herrn Caspern Michulitsch Vicarii zu Läschitsch anstatt seines Brudern Gregor Michulitsch. (Jener bürget, daß er alle Verantwortung und allen Ersatz auf sich nimmt, wenn dieser nochmals einen Ortenecker Unterthan körperlich mißhandeln sollte.) Original ddo. Orteneck den 20. April 1662.

(Fortsetzung folgt.)